Die Indianer Nordamerikas

Autor(en): **Schilling, Helmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **43 (1950)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-990141

Nutzungsbedingungen

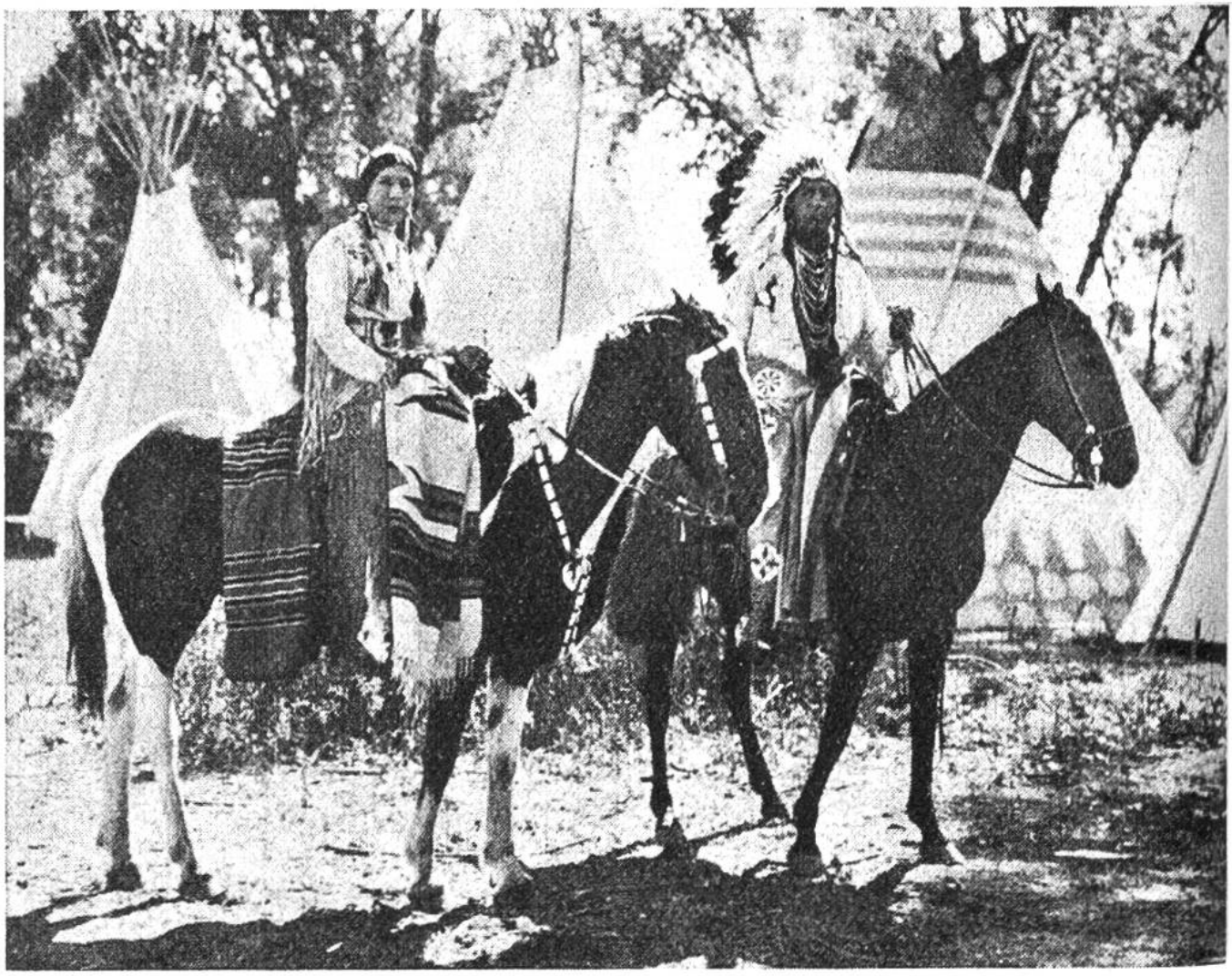
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ein Krähenindianer und sein Weib reiten geschmückt zum jährlichen Fest ihres Stammes.

DIE INDIANER NORDAMERIKAS.

Es wird geschätzt, dass im Jahre 1492, als Christoph Kolumbus Amerika entdeckte, rund 45 Millionen Indianer das Gesamtgebiet von Nord-, Mittel- und Südamerika bevölkerten. Das ist zehnmal die Bevölkerungszahl der Schweiz und scheint im Verhältnis zu dem riesigen Gebiet nicht besonders viel zu sein. Wie erschrecken wir aber, wenn wir von den Statistikern erfahren, dass heute in Südamerika nur noch 15 Millionen, in Nordamerika gar nur noch gegen 400 000 reinblütige Indianer leben – das entspricht bloss der Einwohnerzahl Zürichs! Um 30 Millionen Seelen nahm also die eingesessene, die rücksichtslos bekämpfte und oft betrogene ursprüngliche Bevölkerung ab!

Wohl brachten die Weissen den Christengott mit sich, aber

Viele Stammesangehörige der Apachen stellen sich heute als Cowboys in den Dienst moderner Viehzucht.

auch die Goldgier und die Ländergier, den Treubruch, die Branntweinflasche und die Feuerwaffe. Die Indianer erlagen der grösseren Gewalt; und später, da sie mit den Listen und Lüsten der siegreichen Gegner weiterzubestehen versuchten, erlagen sie auch der inneren moralischen Zersetzung. Der Ausrottungskampf gegen die Rothäute ging vor allem in Nordamerika vor sich. Den Indianern gehörte die Klippe des Meers und der Sumpf und die Steppe, ihnen war das Ufer der Ströme zu eigen, der Urwald und das Tal im Gebirg. Sie hatten genug an Zelt oder Hütte oder Höhle; sie freuten sich an der Adlerfeder, die ihnen Ruhm und Schmuck bedeutete, freuten sich am Erjagen des Bisons und des Bären, freuten sich an der Sonne, die als ihr Gott täglich wiederkam.

Wäre das Land nicht so unabsehbar weit und lockend gewesen und hätten die Indianer nicht mit solch rührender Verehrung an die künftigen „ewigen Jagdgründe" geglaubt, sie hätten sich – nachdem die Gegenwehr mit der Waffe nichts mehr genutzt – nicht so vertrauensvoll immer weiter westlich ansiedeln und schliesslich einengen lassen. Von Osten her

Eine Navajo-Indianerin webt im Beisein ihres Kindes, das sie ausserhalb der Hütte nach Indianerart auf dem Rücken trägt.

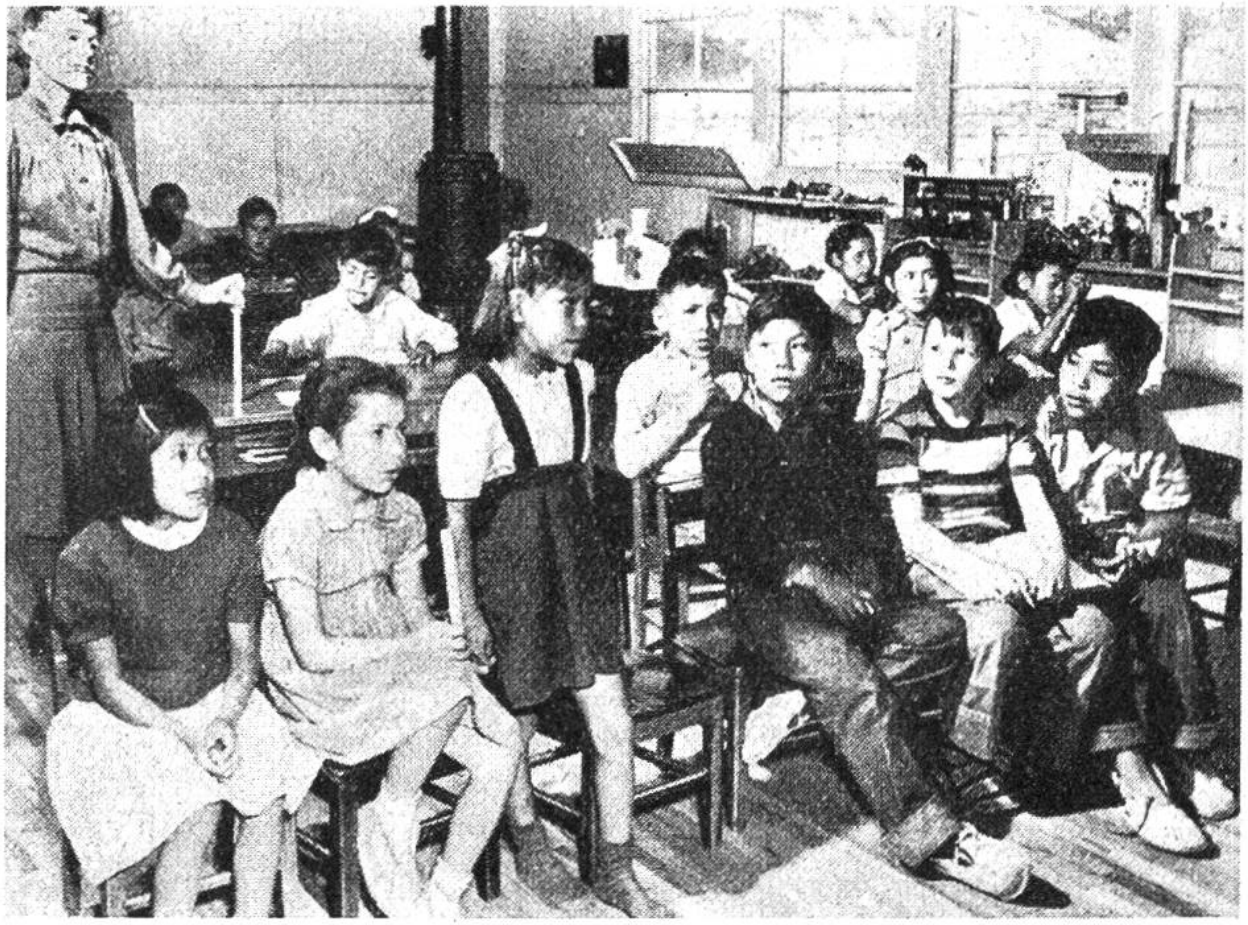
rückten die Weissen nach, zu Fuss, zu Pferd, im Boot, im Zeltwagen, mit der Eisenbahn. Endlich, man zählte schon das Jahr 1837, begann man sich für die aussterbenden Stämme, für ihre Sitten und sogar für ihre angestammten Rechte zu interessieren und wies den Rothäuten als Zufluchtsstätten sogenannte „Indianer-Territorien" in Oklahoma und anderen Staaten zu. Doch die seit dem Jahr 1880 gestattete Einwanderung

Im Freien bäckt eine Zuni-Indianerin für mehrere Familien ihres Stammes Brot.

Eine Indianerin in der Tracht ihres Stammes widmet sich der aus frühen Jahrhunderten überlieferten Töpferei. Sie zeigt uns hier ein Werk ihrer eigenen Hände, eine Vase aus Ton, auf der sie unter anderen alten Mustern auch das Schlangenmotiv angebracht hat.

von Weissen bewirkte, dass schon 1907 die Territorien völlig aufgehoben werden mussten. Immerhin waren im Jahre 1900 die „Reservationen" eingerichtet worden. Doch auch das neue Versprechen, wonach diese Schutzgebiete ausschliesslich und endgültig den Indianern gehören sollten, wurde gebrochen, und schon zwanzig Jahre später waren sie um mehr als die Hälfte verkleinert und betrugen nur noch 150 000 km². Nordamerika aber, der einstige Besitz der vom Aussterben bedrohten oder schon völlig ausgestorbenen Stämme, die Heimat der Sioux, Apachen, Lenapees, Delawaren, Krähenindianer u.s.f., misst 24 Millionen km²! Es ist inzwischen das Land der „unbegrenzten Möglichkeiten", des Dollars, des Films, der Wolkenkratzer, der weissen Zivilisation mit all ihren Vorzügen und Nachteilen geworden.

Dem Indianer begegnet man heutzutage sogar in den Riesen-



Die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika sorgt heute für eine angemessene Schulbildung der Indianerkinder.

städten Nordamerikas, in ländlichen Siedlungen und am ehesten auf einer Ranch, wo er mit seinen geliebten Pferden umgehen kann. Er ist Händler, Soldat, Handwerker, Landarbeiter, Cowboy – er stellt im grossen Rassengemisch der Neuen Welt einfach eine kleine Sonderrasse dar. Der Staat verleiht ihm Rechte und überträgt ihm Pflichten. Am ursprünglichsten ist sein Leben noch in jenen Regionen, die kaum von Weissen aufgesucht werden, etwa in Navajoland im Nordosten des Staates Arizona, einem Gebiet vom Ausmass der Schweiz. Dort hausen die Navajos weit zerstreut in fensterlosen Hütten aus Pfählen, Felssteinen oder Lehm; sie sind schlanke, kräftige Reiter und führen bei geringen Bedürfnissen ein mutiges, einsames Leben. An ihren Feuern erzählen sie noch von den Zeiten der Bisonjagd, des Adlerfangs, der Kriegszüge mit Speer und Tomahawk oder der Gastfreundschaft bei der in hohen Ehren gehaltenen Friedenspfeife.

Helmut Schilling